

Birgit M. Körner

**Israelische Satiren
für ein westdeutsches Publikum**

Ephraim Kishon, Friedrich Torberg und
die Konstruktionen „jüdischen Humors“ nach der Schoah

Neofelis

Inhalt

Ein Hausbesuch	11
Ephraim Kishon als Überlebender der Schoah	21
1 Kishons Überlebensgeschichte im Kontext der ungarischen Beteiligung an der Schoah	30
2 Kishons Überlebensgeschichte nach seinen autobiographischen Angaben	36
3 Kishons Überlebensgeschichte nach den Angaben in den erhaltenen Akten	44
4 Kontextualisierung mit den Erinnerungen anderer Überlebender	51
5 Darstellungsfragen – Wie literarisiert sind Kishons Erinnerungen?	60
6 Zwischenfazit	70
Spuren der Schoah-Erfahrung in Kishons Texten	73
1 „Chad Gadja“ – Kishons Poetik: Humor als Überlebensstrategie	77
2 <i>Drehn Sie sich um, Frau Lot!</i> (1961) – „Zu viele Arbeitslager, ungarische, deutsche, russische“	84
3 „Yigal und die Inquisition“ – Jüdisches Märtyrertum versus israelische Wehrhaftigkeit	85
4 „Ein wundertätiger Arzt“ – „Deutsche“ Präzision in einem medizinischen „Monsterbetrieb“	88
5 „An den Leser“ (1963) – Die psychologische Funktionsweise antisemitischer Stereotype	91
6 „2 x 2 = Schulze“ – Adolf in Jerusalem. Satirische Entlarvung einer „deutschen“ Argumentationsstrategie	93
7 „Gibt es einen typisch israelischen Humor?“ (1963) – Der Humor des Überlebenden	99
8 „Der Sieg der internationalen Solidarität“ und „Und Moses sprach zu Goldstein“ (1963) – Jüdische Zwangsarbeit (im alten Ägypten) und ihre Spätfolgen	105
9 „Wie Israel sich die Sympathien der Welt verscherzte“ (1956/1963) – Imaginierter Genozid und israelische Wehrhaftigkeit	109
10 „Split Personality“ – Antisemitismus und Schoah im Kontext des Sechstageskriegs 1967	113

11	„Meine Masseneinwanderung“ (1974) – Eine ambivalente Wiedergeburt	118
12	Zwischenfazit	122

Freie Übertragungen – Friedrich Torbergs Engagement für das Weiterleben des „jüdischen Humors“

1	„Geistige Affinität“ – Die Hybris des Übersetzers	127
2	Anpassungen an das deutschsprachige Zielpublikum	141
3	Die Debatte um „jüdischen Humor“ nach der Schoah um 1960	154
4	Beispiele „israelischen Humors“ – Vorabdrucke von Kishons Texten im <i>FORVM</i>	163
5	Torbergs Doppelprojekt eines weiterlebenden „jüdischen Humors“ und der Erinnerungsarbeit eines „wehmütigen Lächelns“	169
6	Zwischenfazit	176

Die Kishon-Rezeption in der BRD

1	Die Vermarktung als „israelische Satiren“ zwischen zionistischer Motivation und Entlastungsangebot	182
2	„Als wäre nichts geschehen“ – Aspekte der Verdrängung und des Antisemitismus in der Kishon-Rezeption	184
3	„Das Gesicht Israels“ – Aspekte des Progressiven bis Philosemitischen in der Kishon-Rezeption	191
4	„Eine riesige Genugtuung“ – Erfolg als Versöhnung und deren deutliche Grenzen	200
5	Zwischenfazit	206

„NO, I don't want to hear your life story“? 209

Anhang

Dank	217
Siglenverzeichnis	221
Literaturverzeichnis	223
Abbildungsverzeichnis	237

Ein Hausbesuch

Israel, Afeka, Januar 2020: In Ephraim Kishons ehemaligem Arbeits- und Lebensbereich im 1. Stock seines Hauses in einem Vorort von Tel Aviv sieht noch alles so aus wie zum Zeitpunkt seines Todes am 29. Januar 2005. Damals lebte er schon mehrere Jahre im Schweizer Appenzell, so dass die Räume in Afeka schon damals einer Gedenkstätte glichen. Besucher und Besucherinnen können seine berühmten Schreibgeräte, die aus heutiger Perspektive technisch antiquiert wirken, seinen Schachcomputer, Fotos seiner Kinder, ein Kärtchen mit einigen Grundregeln zur Verwendung der bestimmten deutschen Artikel und noch vieles mehr betrachten. Auf der anderen Seite des Raums steht ein Regal mit den Erstausgaben seiner Werke in über 38 Sprachen.¹ Nebenbei hatte sich der ausgebildete Bildhauer einen Werkstatttraum eingerichtet, in einem anderen befindet sich sein Filmprojektor, Symbol seiner Filmleidenschaft, die ihm drei Golden Globes und zwei Oscarnominierungen² eingebracht hat. Überall liegt eine dicke Schicht Staub. Im umgebauten ehemaligen Balkon lagern außerdem die Kishon Archives mit Manuskripten und

1 Books. In: *Ephraim Kishon. Official Website*, o.D. <https://www.ephraimkishon.com/books> (Zugriff am 18.11.2020).

2 1964 wurde סלאח שבתי (*Sallah Shabati oder Tausche Tochter gegen Wohnung*, ISR 1964, R: Ephraim Kishon) für den Oscar als bester fremdsprachiger Film nominiert und gewann 1965 zwei Golden Globes. 1972 wurde השוטר אורלאי (*Schlaf gut, Wachtmeister*, ISR 1970, R: Ephraim Kishon) ebenfalls für den Oscar nominiert sowie mit einem Golden Globe ausgezeichnet.

Korrespondenzen noch ungesichtet in Umzugskartons – eine Fundgrube für weitere Forschungen.

Mitten in dieser Welt, die auch zu Lebzeiten ihm allein gehörte, während sich das Familienleben im Erdgeschoss des Hauses abspielte, hat Kishon auf die ihm typische Weise einige markante Hinweise platziert, die für das vorliegende Buch von besonderer Bedeutung sind. Zum einen hängt weit oben in einer Ecke seines Schreibzimmers ein weißes Emailleschild, auf dem in pinker Schrift auf nun vergilbtem Grund steht: „NO, I don't want to hear your life story.“ Diese Botschaft wirkt wie ein sarkastischer Kommentar zu der Bücherwand mit den Erstausgaben, die sich rechts daneben befindet – speisten sich Kishons humoristische und satirische Texte doch maßgeblich aus seiner Alltagserfahrung und Lebensgeschichte. Nicht zuletzt findet sich unter den Büchern Kishons Autobiographie *Nichts zu lachen. Die Erinnerungen* (1993), in Form eines Interviews mit dem israelischen Journalisten Jaron London verfasst, die auf Hebräisch, Deutsch und Ungarisch vorliegt.

Der zweite Hinweis findet sich in der „Werkstatt“: Schräg hinter Kishons Werkbank hängen zwei Urkunden über die Ehrendoktorwürden (Doktor der Philosophie), die ihm von der Universität Tel Aviv 1990 und der Ben-Gurion Universität des Negev in Beer Sheva 2001 verliehen wurden. Zwischen den Urkunden hat Kishon antisemitische Bilddokumente platziert. Eine kleine Karikatur im Stil der NS-Zeitschrift *Der Stürmer* zeigt drei antisemitisch gezeichnete jüdische Figuren, einen Mann mit Kippa, eine Frau und hinter ihnen ihren Sohn. Alle drei sind mit großen Nasen, nach vorn gezogenen Gesichtszügen, großen Ohren, übergewichtig und westlich ordinär gekleidet dargestellt. Die unteren Körperhälften erinnern an Schweine, an den Füßen sind Krallen, die Arme enden in klauenartigen Händen und um den After ist jeweils ein Davidstern gezeichnet. Hier werden antisemitische Bildtraditionen seit dem 19. Jahrhundert mit antizionistischer Symbolik aus der Mitte des 20. Jahrhunderts verbunden, denn der Sohn trägt eine Baseballkappe mit der Aufschrift „USA“. Auf seinem T-Shirt steht in kyrillischen Buchstaben „Beitar“, der Name einer revisionistischen zionistischen Jugendorganisation, die 1923 von Wladimir Zeev Jabotinski in Riga gegründet wurde.³ Die Karikatur lässt sich demnach

³ Die Abkürzung „Beitar“ steht für Brit Ha-Noar Ha-Ivri al Schem Joseph Trumpeldor (Hebräischer Jugendbund Joseph Trumpeldor). Aus der Jugendorganisation ging im Warschauer Ghetto die Kampforganisation Jüdischer Militärverband (ZZW) hervor, die sich

in die Zeit des „Kalten Krieges“ einordnen, in der Israel von sowjetischer Seite als „imperialistische Speerspitze“ der USA angegriffen wurde und Juden und Jüdinnen als Verkörperung des kapitalistischen und imperialistischen Systems galten.⁴

Des Weiteren findet sich eine gerahmte Abbildung eines historischen Fotos, das einen Mann und eine Frau zeigt, die Schilder um den Hals tragen, die sie als nichtjüdische Deutsche und ihn als jüdischen Deutschen ausweisen und beschuldigen, „Rassenschande“ begangen zu haben.⁵ Um den Hals trägt sie ein Schild mit der Aufschrift: „Ich bin am Ort / das größte Schwein / und laß mich nur / mit Juden ein!“, auf seinem Schild heißt es: „Ich nehm’ als Juden-junge / immer / nur deutsche Mädchen / mit aufs Zimmer!“ (Herv. i. Orig.). Neben den beiden stehen Männer in SA-Uniformen mit Hakenkreuzbinde. Neben die Abbildung des historischen Fotos hat Kishon zusätzlich einen kleinen Zeitungsausschnitt mit einer antisemitischen Karikatur geklebt, die eine schwarze haarige Spinne mit einem nach antisemitischem Stereotyp männlichen „jüdischen“ Gesicht mit großer Nase, großen Ohren, Kippa und angedeuteten Schläfenlocken, auf einem Spinnennetz sitzend, zeigt.

Alle drei Abbildungen zeigen, dass sich Kishon der Kontinuität antisemitischer Stereotype, die er als Jugendlicher und Schoah-Überlebender in der NS-Zeit erlebt hatte, sehr bewusst war. Vervollständigt wird das Ensemble durch einen gerahmten Abdruck von Émile Zolas Brief „J’Accuse ...!“ an den französischen Präsidenten Félix Faure, in dem er sich am 13. Januar 1898 in der französischen Tageszeitung *L’Aurore* kritisch zur antisemitisch geprägten Dreyfus-Affäre äußerte. Auffallend ist, dass Kishon die antisemitischen Karikaturen und das antisemitische historische Foto genauso wie die Urkunden seiner Ehrendoktorwürden gerahmt hat.

am Warschauer Ghetto-Aufstand beteiligte. Aus ihr gingen auch Sportverbände hervor und israelische Fußballclubs tragen diesen Namen, so dass das T-Shirt auch auf diese verweisen könnte.

⁴ Eine Ideologie, die heute gerade nach den Massakern der Hamas in Israel am 7. Oktober 2023 weltweit erschreckende Aktualität hat.

⁵ Es handelt sich um einen Vorfall in Cuxhaven im Sommer 1933. Die Betroffenen sind Adele Edelman und Oskar Dankner. Zeitzeugen und Zeitzeuginnen erinnerten sich an die Demütigungen, denen beide ausgesetzt waren. Das Foto wurde außerdem 1935 im *Stürmer* abgedruckt. Vgl. Das Symbolfoto des Naziwahns. In: *Berliner Zeitung*, 30.03.2006. <https://www.bz-berlin.de/artikel-archiv/das-symbolfoto-des-nazi-wahns> (Zugriff am 09.12.2020).

Es ließe sich einiges über diese Zusammenstellung sagen. Sie spiegelt zum einen den von Kishon ab den 1990er Jahren für sich postulierten Triumph des Schriftstellers und Satirikers und damit der Literatur und des Humors über die durch den europäischen Antisemitismus und den Nationalsozialismus erlittenen Demütigungen und Traumatisierungen. Hohe akademische Auszeichnungen und Titel stehen neben Symbolen der Erniedrigung von Menschen aufgrund ihrer (auch nur erfundenen, vermuteten oder zugeschriebenen) ethnischen und/oder religiösen Zugehörigkeit. Sein Sohn Rafi Kishon sieht darin hingegen die Botschaft, dass sein Vater durch die Erfahrung des Antisemitismus mehr über die Menschheit gelernt habe, als einem die Erlangung jeglichen akademischen Grades vermitteln könne.⁶ Deutlich wird in jedem Fall, wie präsent die Erfahrung von antisemitischer Verunglimpfung und Verfolgung während der Schoah in Kishons Alltagsleben in Israel gewesen ist und dass er diese Erfahrungen in seine Lebensgeschichte und sein Werk integrieren wollte. In Kishons humoristischen und satirischen Texten zum Alltags- und Familienleben in Israel, in all den Sammlungen, *Kishon für Steuerzahler* (1991), *Kishon für Manager*, *Kishon für Verliebte* (2002), *Kishon für Mütter* (2003) und *Die besten Spaßgeschichten für Kinder* (2006),⁷ scheint von diesen Erfahrungen und ihrer Bedeutung für Kishon, seinen Humor und sein Schreiben zunächst kaum eine Spur vorhanden zu sein – wie auch Kishons Überleben der Schoah in der deutschsprachigen Rezeption merkwürdig präsent und gleichzeitig nicht-präsent gewesen ist. Allein seine eindeutige Parteinahme für die Interessen Israels auch während kontrovers diskutierter politischer Ereignisse, wie dem Libanon-Krieg oder der Besatzung zuvor unter arabischer Herrschaft stehender

6 Gespräch mit Rafi Kishon beim Besuch der Kishon Archives im Januar 2020.

7 Ephraim Kishon: *Kishon für Steuerzahler. Eine satirische Bilanz*, [aus d. Engl. u. Hebr.] v. Friedrich Torberg / Ephraim Kishon / Ursula Abrahamy. München: Langen Müller 1991; ders.: *Kishon für Manager. Satirische Tipps und Tricks für alle Wirtschaftslagen*, [aus d. Engl. u. Hebr.] v. Friedrich Torberg / Ephraim Kishon. München: Langen Müller 2000; ders.: *Kishon für Verliebte. Herzliche Satiren für Anfänger und Fortgeschrittene*, [aus d. Engl. u. Hebr.] v. Friedrich Torberg / Ephraim Kishon. München: Langen Müller 2002; ders.: *Kishon für Mütter. Herzliche Satiren*, [aus d. Engl. u. Hebr.] v. Friedrich Torberg / Ephraim Kishon. München: Langen Müller 2003; ders.: *Kishons beste Spaßgeschichten für Kinder*. München: Omnibus 2006. Da Kishons Texte als Unterhaltungsliteratur vermarktet wurden, fehlt häufig die Angabe, aus welcher Sprache sie übersetzt wurden. Wenn eine explizite Angabe fehlt, wird die wahrscheinliche Sprache des Originals in eckigen Klammern angegeben. Ist Friedrich Torberg der Übersetzer, ist die Übertragung aus dem Englischen belegt.

Gebiete, die ihm zeitweise den Ruf eingebracht haben, ein politisch rechtsstehender nationalistischer Hardliner zu sein,⁸ lassen sich zumindest zum Teil als Reaktion auf die erlebte Verfolgung verstehen.

Die beim Besuch von Kishons Arbeitsräumen aufscheinenden Motive helfen zu verstehen, aus welcher Perspektive Kishon in dieser Studie als Kristallisationsphänomen und Versöhnungssikone des Nachkriegsdiskurses in der Bundesrepublik in den Blick genommen wird. Der von Kishon, seinem österreichischen, jüdischen Übersetzer Friedrich Torberg und dem Langen Müller Verlag vermarktete ‚israelische Humor‘⁹ hatte besonders in den 1960er bis 1980er Jahren in der Bundesrepublik einen beispiellosen Erfolg.¹⁰ Von den 43 Millionen Büchern in 38 Sprachen erschienen ca. 34 Millionen auf Deutsch. Kishon, der in den 1950er Jahren „im Rahmen einer von deutscher Seite organisierten Versöhnungsinitiative“¹¹ in den westdeutschen Nachkriegsdiskurs eintrat, erlangte den Ruf, mit seinen humoristischen Texten zur Versöhnung zwischen Juden/Jüdinnen und nichtjüdischen Deutschen sowie Deutschland und Israel nach der Schoah beizutragen.

So lobte anlässlich von Kishons Tod die damalige Staatsministerin für Kultur, Christina Weiss: „Er war ein Entwicklungshelfer im besten Sinne, der vielen Deutschen half, ihre antisemitischen Verblendungen zu überwinden.“

8 Vgl. Kristina Maidt-Zinke: Ephraim Kishon. Das angeschrägte Schlitzohr. In: *Süddeutsche Zeitung*, 10.05.2010. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/ephraim-kishon-das-angeschraegte-schlitzohr-1.250378-2> (Zugriff am 21.09.2021). In den 1990er Jahren hat Kishon sich jedoch noch vor dem ersten Oslo-Abkommen 1993 zur Zwei-Staaten-Lösung bekannt. Vgl. Cornelia Geissler: Ein Humorist bekommt nie den Nobelpreis. In: *Berliner Zeitung*, 22./23.08.1992, S. 35.

9 Die Begriffe „israelischer“ und „ostjüdischer“ Humor werden hier als Konstruktionen innerhalb des Diskurses über „jüdischen“ Humor verstanden. Nach Wolfgang Preisendanz: Humor. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, hrsg. v. Georg Braungart / Klaus Grubmüller / Jan-Dirk Müller / Friedrich Vollhardt et al., Bd. 2. Berlin / New York: de Gruyter 2000, S. 100–103, hier S. 100, 103, ist Humor stets kein überzeitliches, sondern ein geschichtlich verortbares Phänomen.

10 Zu Kishons Erfolg in (West-)Deutschland vgl. Gabriel N. Finder: An Irony of History. Ephraim Kishon's German Triumph. In: Eli Lederhendler (Hrsg.): *A Club of Their Own. Jewish Humorists and the Contemporary World*. Oxford: Oxford UP 2016, S. 141–153.

11 Silja Behre: Ephraim Kishon für Deutsche. Der israelische Autor und Satiriker im Literaturbetrieb der Bundesrepublik. In: *Zeithistorische Forschungen* 16,3 (2019), S. 495–519, hier S. 502, weist nach, dass dieser Prozess mit Kishons von Max Brod übersetztem Drama *Die große Protektion* (dt. 1955) begann.

Die Deutschen hätten durch ihn gelernt, wieder gemeinsam mit den Juden zu lachen.¹² Kishon selbst sah sich zumindest als Schriftsteller, der zur „Versöhnung zwischen Deutschland und Israel“ beigetragen habe.¹³ Symptomatisch ist, dass Kishons eigenes Schoah-Überleben bei dieser Rollenzuweisung in den Hintergrund gerät.

Das Erkenntnisinteresse dieses Buchs liegt darin, das Phänomen von Kishons Erfolg in der Bundesrepublik von drei Seiten zu beleuchten: von der Seite des Autors und Schoah-Überlebenden Kishon, von der Seite des Übersetzers und Mitschöpfers der deutschsprachigen Fassungen, des österreichischen, jüdischen Autors Friedrich Torberg, und von der Seite der Rezeption durch ein postnationalsozialistisches deutschsprachiges Publikum.

Das erste Kapitel rekonstruiert Kishons Überlebenserfahrung anhand seiner Autobiographie und bisher unbekannter Quellen. Um Kishons Auseinandersetzung mit seiner Verfolgungs- und Überlebenserfahrung nachzuvollziehen, werden zum einen bisher noch unbekannte historische Quellen zu Kishons Deportation als Zwangsarbeiter im ungarischen „jüdischen Arbeitsdienst“ vorgestellt. Zum anderen wird ein Vergleich der literarischen Darstellung dieser Erlebnisse in seiner Autobiographie *Nichts zu lachen* mit anderen literarischen Berichten von Mitinhaftierten vorgenommen. Die dabei deutlich ersichtlichen Literarisierungs- und Humorstrategien weisen auf Kishons Humorpoetik und die Bedeutung seiner Verfolgungs- und Überlebenserfahrung für sein Humorverständnis hin. Das zweite Kapitel nimmt entsprechend Kishons Humorpoetik ernst

12 Ephraim Kishon gestorben. Ein Genie des Humors. In: *Spiegel Online*, 30.01.2005. <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/ephraim-kishon-gestorben-ein-genie-des-humors-a-339343.html> (Zugriff am 05.10.2021).

13 Thorsten Pracht: Kishon verschärft den Ton im Ritterstreit. In: *Aachener Zeitung*, 20.08.2002. https://www.aachener-zeitung.de/nrw-region/kishon-verschaerft-den-ton-im-ritterstreit_aid-28868149 (Zugriff am 20.04.2021). Dies formulierte Kishon anlässlich der Rückgabe seines „Ordens wider den tierischen Ernst“. Kishon entschied sich, seinen Orden zurückzugeben, da Norbert Blüm sich als Ordensbruder der antisemitischen Diskursstrategie bedient hatte, Begriffe aus der NS-Zeit auf die gegenwärtige Politik Israels zu übertragen, indem er die Praxis der israelischen Armee in den besetzten Gebieten als „Vernichtung“ bezeichnete. Vgl. afp: Antisemitismusdebatte. Blüm wirft israelischer Armee „Vernichtungsaktionen“ vor. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.06.2002. <https://www.faz.net/aktuell/politik/antisemitismusdebatte-bluem-wirft-israelischer-armee-vernichtungsaktionen-vor-160568.html> (Zugriff am 13.10.2021).

und zeigt, wie er sein Erleben antisemitischer Diskriminierung und Verfolgung während der Schoah als Ursprung seines Humors bestimmt und ein Konzept von Humor als Bewältigungsstrategie seiner Verfolgungserfahrung entwickelt hat. Um zu zeigen, dass Kishons satirisches Schreiben von seiner Überlebenerfahrung geprägt ist, werden Spuren derselben vor allem in seinen Texten der 1960er Jahre herausgearbeitet. Dies widerlegt die langjährige Forschungsmeinung, Kishon habe sein Überleben niemals thematisiert.¹⁴ Vor allem in den frühen Texten aus den 1960er Jahren und im Kontext des Sechstage-Kriegs 1967 in Israel, der für Kishon als Schoah-Überlebenden traumatische Erfahrungen reaktivierte, finden sich direkte Thematisierungen und indirekte Referenzen als *unheimliche Stellen*. Dabei ist zu beachten, dass hier Torberg als Mitschöpfer der deutschsprachigen Fassungen teilweise eine Anpassung an das deutschsprachige Publikum vorgenommen und nicht alle expliziten Stellen und Texte in die deutschsprachigen Fassungen aufgenommen hat. Um solche Eingriffe nachvollziehbar zu machen, werden die deutschsprachigen Fassungen mit den von Torberg als Übersetzungsvorlage verwendeten englischen Übersetzungen verglichen.

Der komplexen Zusammenarbeit zwischen Kishon und Torberg und Torbergs Motivation für das fast zwanzigjährige Übersetzungsprojekt und die Konstruktion eines „israelischen Humors“ widmet sich das dritte Kapitel. Torbergs Übersetzungskonzept ist geprägt durch die Konzepte „freie Übertragung“ und „geistige Affinität“, die dem Übersetzer großen Einfluss bzw. ein Mitschöpfer-tum einräumen. Die deutschsprachigen Fassungen von Kishons Texten müssen daher als Gemeinschaftswerk von Kishon und Torberg aufgefasst werden. Torberg nutzt seine große Freiheit im Übertragungsprozess und nimmt zum einen Änderungen aufgrund von Gattungs- und Humorkonventionen vor. Zum anderen streicht er explizite Referenzen auf die NS-Zeit oder die Schoah und schon dadurch das deutschsprachige Publikum. Torberg ist ebenfalls maßgeblich an der Konstruktion eines „israelischen Humors“ beteiligt, den er deutlich vom osteuropäisch geprägten „jüdischen Humor“ der Diaspora abgrenzt. Seine Kishon-Übersetzungen sind für Torberg ein „jüdisches Projekt“ mit politischer, jüdischer und pro-israelischer Zielsetzung. Sie sind außerdem Teil seines Nachkriegsprojekts zum Weiterleben des jüdischen Humors nach der Schoah, zu dem auch seine beiden Erinnerungsbände *Die Tante Jolesch oder*

14 So z. B. Behre: Kishon für Deutsche, S. 500, oder Finder: An Irony of History, S. 150.

der *Untergang des Abendlandes in Anekdoten* (1975) und *Die Erben der Tante Jolesch* (1978) gehören.

Abschließend wird im vierten Kapitel die Kishon-Rezeption in der Bundesrepublik anhand von Briefen, die Leserinnen und Leser an Kishon geschrieben haben, kritisch hinterfragt. Dabei wird deutlich, dass Kishon von seinen deutschsprachigen Leserinnen und Lesern in der BRD mit der ganzen Bandbreite von philosemitischen bis hin zu offen antisemitischen Haltungen konfrontiert wurde. Er selbst stand seiner Rolle als „Versöhnungsfigur“ durchaus ambivalent gegenüber.

Zu Kishons spezifischer Wirkungsgeschichte im deutschsprachigen Raum liegen bisher nur wenige Forschungsbeiträge vor, da er als Unterhaltungsschriftsteller gilt und die Untersuchung der Wirkung seiner deutschsprachigen Ausgaben im bundesrepublikanischen Diskurs einen kulturwissenschaftlichen und komparatistischen Ansatz erfordert. Silja Behre hat aus historischer Perspektive eine Analyse zu Kishons Buchmarktposition in der BRD vorgelegt;¹⁵ Gabriel N. Finder beschrieb die besondere Rezeptionsgeschichte in der BRD als Kishons deutschen Triumph;¹⁶ während Caroline Fetscher ihre eigene, die Schoah ausblendende Kishon-Begeisterung im Nachhinein kritisch reflektiert hat.¹⁷ In Israel wird Kishon seit den 2000er Jahren wiederentdeckt, in der Forschung finden sich vor allem soziologische und sprachwissenschaftliche Arbeiten.¹⁸ Batya Reichmann zeigt, dass Kishon in seiner ersten hebräischen Humoreskensammlung *Der Neueinwanderer, der uns auf die Nerven geht* (1952) an einigen Stellen subtil auf seine Flucht als Schoah-Überlebender und seine Zeit als Zwangsarbeiter hinweist.¹⁹ Diese sind jedoch nicht auf Deutsch erschienen. Reichmann geht jedoch davon aus, dass dies nur im ersten Band der Fall sei

15 Behre: Kishon für Deutsche.

16 Finder: An Irony of History.

17 Caroline Fetscher: Kishons Komik und ihre deutsche Konjunktur. Israelische Satiren als Medizin gegen deutschen Antisemitismus? In: *Deutsch-Israelische Zukunftsperspektiven* (2007), S. 17–22.

18 U. a. Tali Lev: *Between Humor and the Construction of Society. The 1950s and the Work of Ephraim Kishon*. Tel Aviv: Tel Aviv University 2006; Gidi Nevo: Arbinka, Shtucks and Co. The Making of Kishon's Social Satire. In: *Israel Studies* 10,2 (2005), S. 129–146.

19 Batya Reichmann: מה בין אימת השואה לכתיבת הומורסקות? ההומוריסטן אפרים קישון [Was hat der Horror der Schoah mit dem Schreiben von Humoresken zu tun? Der Humorist Ephraim Kishon]. In: הומור מקוון: כתב עת מדעי לחקר ההומור [Online-Humor. Wissenschaftliche Zeitschrift zur Erforschung des Humors] 12 (Juni 2019), S. 8–19.

und Kishon danach mit seinen Bühnenstücken zur „Auferstehung“ und zum „Leben“ übergehe.²⁰ Über „jüdischen Humor“ liegen weitreichende Forschungsbeiträge vor, die hier thematisch passend herangezogen werden, Kishon aber kaum berücksichtigen.²¹

Das Ziel dieser Studie liegt darin, ausgehend von noch unbekanntem bzw. unerforschten Archivbeständen die Bedeutung der Shoah für Ephraim Kishons satirisches Schreiben zu zeigen. Ebenso wird seine nicht immer konfliktfreie Zusammenarbeit mit Friedrich Torberg und die Komplexität seines Erfolgs im deutschsprachigen Raum sowie Kishons Umgang damit in den Blick genommen. Hierfür wurden neben den Briefbeständen im Nachlass von Friedrich Torberg in der Österreichischen Nationalbibliothek (Wien) und der Wienbibliothek im Rathaus (Wien) erstmals an Kishon gerichtete Briefe von Leserinnen und Lesern in Kishons Privatarchiv in Afeka (Israel) sowie Kishons Wiedergutmachungsantrag von 1958 und seine Korrespondenzakte in den Arolsen Archives. International Center on Nazi Persecution herangezogen und ausgewertet. Dies ermöglicht einen neuen Blick auf Kishons Überlebensgeschichte, seine davon geprägte Humorpoetik und die satirische Qualität seiner Texte.

20 Ebd., S.9.

21 U. a. Chaya Ostrower: *It Kept Us Alive. Humor in the Holocaust*. Jerusalem: Yad Vashem 2015; Burkhard Meyer-Sickendiek / Gunnar Och (Hrsg.): *Der jüdische Witz. Zur unabgeklärten Problematik einer alten Kategorie*. Paderborn: Fink 2015; Marcus G. Patka / Alfred Stalzer (Hrsg.): *Alle Meschugge? Jüdischer Witz und Humor*. Ausstellungskatalog Jüdisches Museum Wien. Wien: Amalthea 2013; Ruth R. Wisse: *No Joke. Making Jewish Humor*. Princeton / Oxford: Princeton UP 2013; Burkhard Meyer-Sickendiek: *Was ist literarischer Sarkasmus? Ein Beitrag zur deutsch-jüdischen Moderne*. München: Fink 2009; Jan Meyero-witz: *Der echte jüdische Witz*. Berlin: Arani 1997; Salcia Landmann: *Als sie noch lachten. Das war der jüdische Witz*. München: Herbig 1997; Salcia Landmann: *Der jüdische Witz. Soziologie und Sammlung*. Olten / Freiburg i.Br.: Walter 1960.

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch
Stiftung Irène Bollag-Herzheimer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara
Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / jg)
Druck: Drusala s.r.o., Frýdek-Místek (CZ)
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.
ISBN (Print): 978-3-95808-427-8
ISBN (PDF): 978-3-95808-478-0